Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 133 (2007)
Heft: 6: Repariert

Artikel: LC + Perret = Schweizer Moderne?
Autor: Hanak, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-108076

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LC + PERRET = SCHWEIZER MODERNE?

INSTANDSETZUNG DER BETONFASSADEN

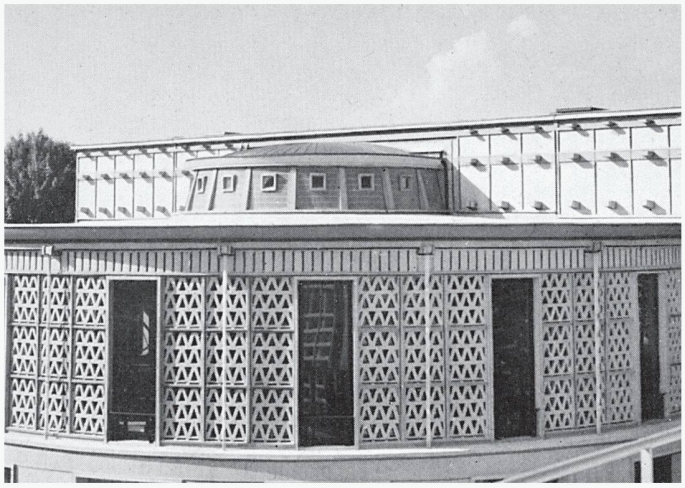
Mit den Jahren verliert Beton durch die Einwirkung von CO_2 aus der Luft an Alkalität und damit seine Schutzfunktion für die Stahlbewehrung. Als Folge dieser Karbonisation können die Bewehrungen im Beton zu rosten beginnen, was durch die damit verbundene Volumenvergrösserung zu Abplatzungen führt.
Wegen unübersehbarer Betonabplatzungen an den Sichtbetonfassaden der Universität Miséricorde in Freiburg i. Ue. wurde 1997 eine Zustandsanalyse durchgeführt. Die Untersuchungen ergaben, dass sich nahezu die Hälfte der Bewehrungen in einem korrosionsgefährdeten Zustand befand. Daraufhin wurde ein Instandsetzungskonzept ausgearbeitet, wobei der denkmalpflegerische Aspekt im Vordergrund stand.
Um den Charakter der Bauten beizubehalten, wurden die abplatzgefährdeten Betonbereiche entfernt, die Bewehrungen entrostet und die Abtragsstellen wieder mit Mörtel reprofiliert. Neue vorfabrizierte Betonelemente ersetzten die schadhaften Elemente. Bei grossflächigen Schadstellen wurde der Beton um ca. 6 cm abgetragen und neuer Spritzbeton aufgebracht, was die Suche nach einer visuell möglichst ähnlichen Betonmischung bedingte. Alle Flickstellen sind wiederum mit dem Stockhammer bearbeitet und die Kanten mit einer Mörtelleiste nachgezogen worden. Zum Schutz vor Umwelteinflüssen wurde abschliessend die gesamte Oberfläche der Betonfassaden mit einer hydrophobierenden Paste mehrere Millimeter tief imprägniert. Die anschliessende Überprüfung der Wirksamkeit des Hydrophobierungsmittels wies eine Eindringtiefe von über 8 mm nach. Die Instandsetzungsarbeiten erforderten viel handwerkliches Geschick und Liebe zum Detail, denn hier galt es, ein architektonisches Bauwerk von internationaler Bedeutung zu kurieren.

Die Universität «Miséricorde» in Freiburg i. Ue. gilt als das Hauptwerk Denis Honeggers. Die Betonfassaden, deren Rasterung und Strukturierung die Radikalität der Moderne milderten, bedurften der Sanierung.

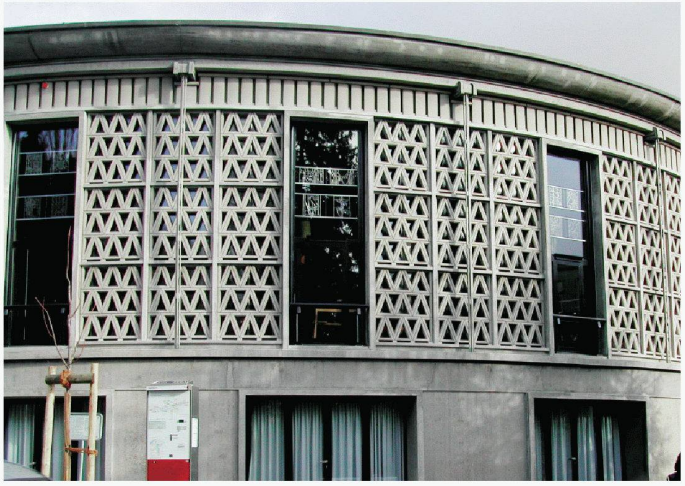
«Die katholische Universität Miséricorde ist die bedeutendste Realisierung im Stile der klassizistischen Betonarchitektur in der Schweiz», heisst es im 1994 erschienenen «Schweizer Architekturführer» über den 1941 fertig gestellten Bau. «Tatsächlich haben Dumas und Honegger in Freiburg so unterschiedliche Pole wie Corbusiers Frühwerk und den französischen Spätbarock in einer vor allem Auguste Perret verpflichteten, tektonischen Behandlung des Betons zur Synthese gebracht», so Christoph Schläppi 1998 im Katalog zur Frankfurter Ausstellung über Schweizer Architektur im 20. Jahrhundert. Bereits 1984 wurde über die Freiburger Universität ein Kunstführer herausgegeben; Christoph Allenspach schildert darin detailliert die Anlage und den Bauablauf, bemängelt aber die spätere Erweiterung: «L'élégance et l'ampleur de la réalisation primitive ont disparu. La grande galerie, pesante, comprime la cour.» Im 1998 herausgegebenen «Architektenlexikon der Schweiz» spricht derselbe Autor von einem «grossen Wurf» und beurteilt die Universität als «Hauptwerk» Honeggers.

ENTSTEHUNG

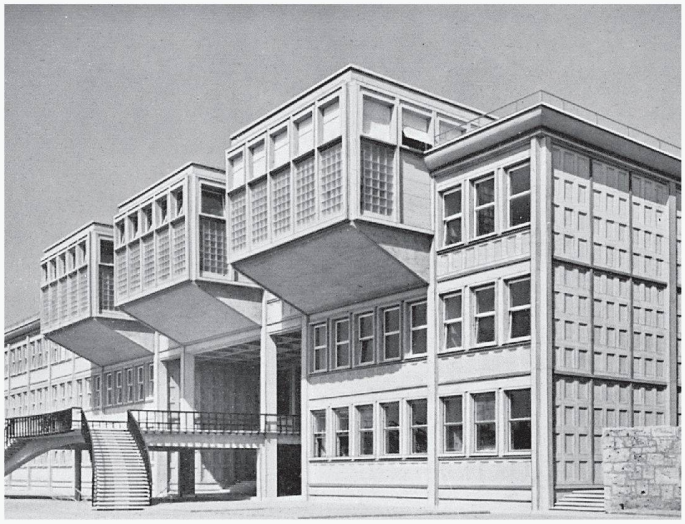
Den Wettbewerb für den Bau der Universität in Freiburg 1937 gewann der Architekt Denis Honegger. Kaum waren die Wettbewerbseingaben bekannt geworden, entspann sich eine Kontroverse innerhalb der Architektenschaft. Das erstprämierte Projekt war den lokalen Architekten viel zu modern. Dazu kam, dass Honegger weder aus dem Kanton Freiburg stammte noch darin wohnhaft war und damit eigentlich gar nicht zum Wettbewerb zugelassen war. Zudem stellte sich heraus, dass das mit dem vierten Rang ausgezeichnete, vom Architekten Fernand Dumas eingereichte Projekt ebenfalls von Honegger ausgearbeitet worden war. Dumas hatte Honegger angestiftet, Vorschläge für diesen Wettbewerb einzureichen. Von den Varianten, die Honegger entworfen hatte, gab Dumas diejenige ab, von der er sich am meisten Erfolgschancen versprach. Honegger reichte allerdings unter eigenem Namen eine noch modernere Projektvariante ein – und reüssierte. Die Jury beauftragte schliesslich Denis Honegger und Fernand Dumas zusammen mit dem Bau der Universität.
Von nun an ging alles sehr schnell. Der Raumbedarf der Uni war prekär, und so stellte die Stadt das vorgesehene Gelände hinter dem Bahnhof auf dem ehemaligen Friedhof Miséricorde sofort zur Verfügung. Anfang Juli 1938 lagen die Ausführungspläne der Architekten bereit. Zwei Wochen später wurde der erste Stein gelegt. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verlangsamte die Arbeiten. Vor allem die während der Kriegszeit angestiegenen Baukosten, aber auch der morastige Grund und andere Faktoren verteuerten die Ausführung massiv. Dennoch konnten am 20. Juli 1941 die neuen Gebäude eingeweiht werden. Einen bedeutenden Anteil an den Bauten hatten im Übrigen die Bauingenieure. Allein für die Betonarbeiten wurde eine ganze Reihe von ihnen engagiert: Alexandre Sarrasin, Henri Gigot, Beda Hefti und Jean Barras.
Die neuen Universitätsgebäude zogen bereits während des Baus Aufmerksamkeit auf sich. Nach ihrer Fertigstellung erreichten sie viel Publizität. Eine ausführliche und hervorragende



01

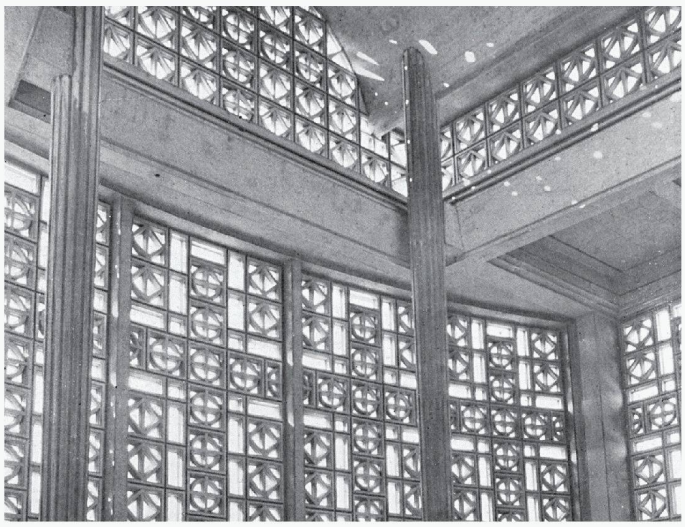


02

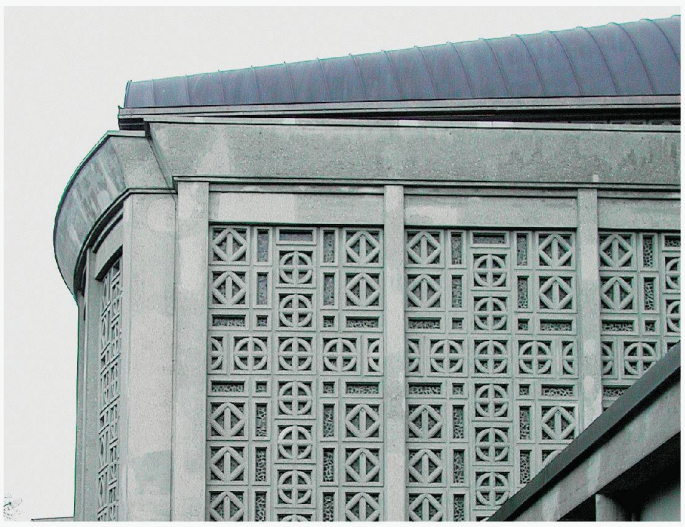


03

04

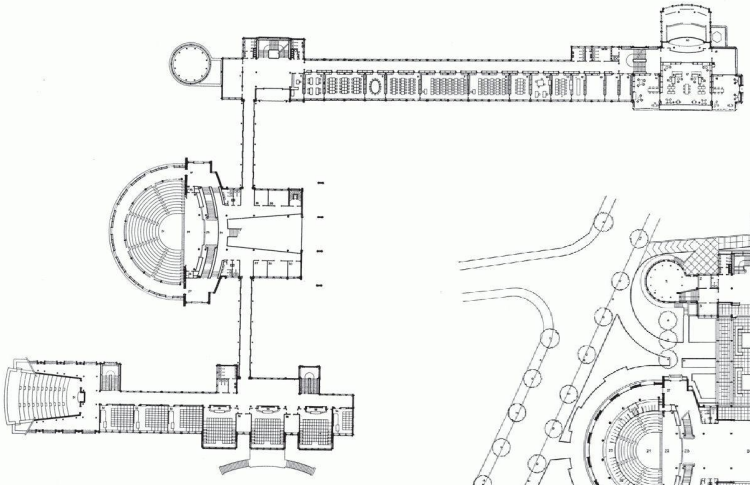


05

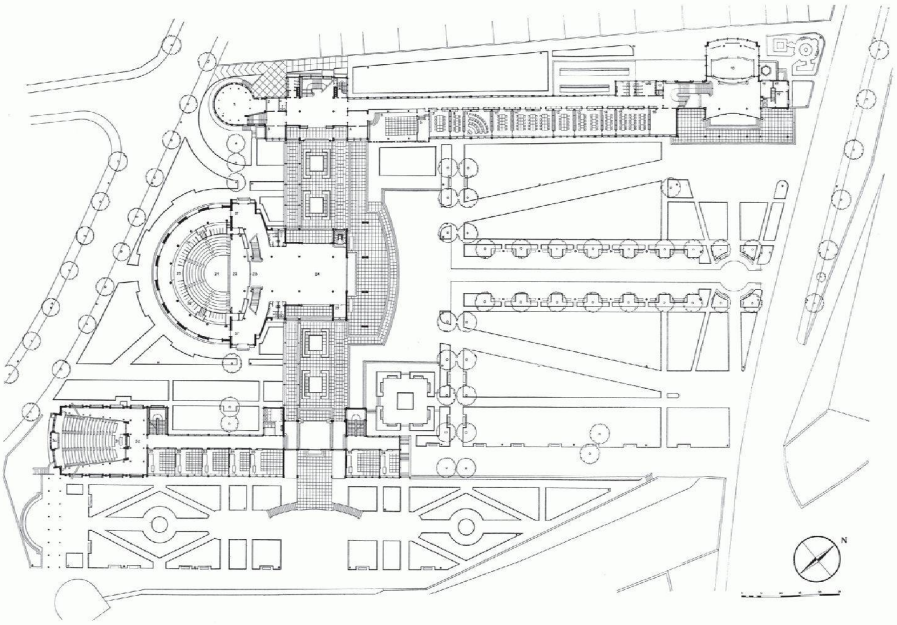


06

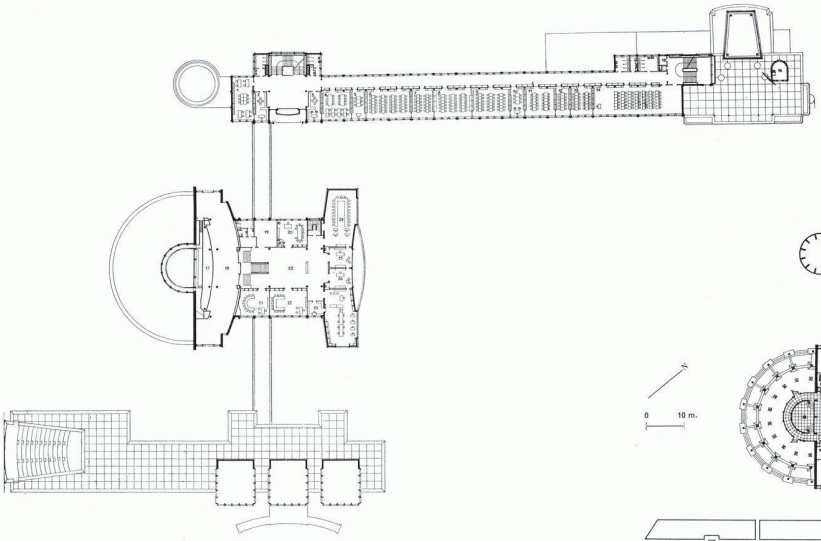
Einzelne Bauten der Universität jeweils in historischen und aktuellen (nach der Sanierung) Aufnahmen: **01, 02** die halbrunde Aula; **03, 04** die drei über die Fassadenflucht auskragenden Horsäle, **05, 06** die Kapelle (Bilder: «Vie, Art et Cité» [historische], Michael Hanak [aktuelle])



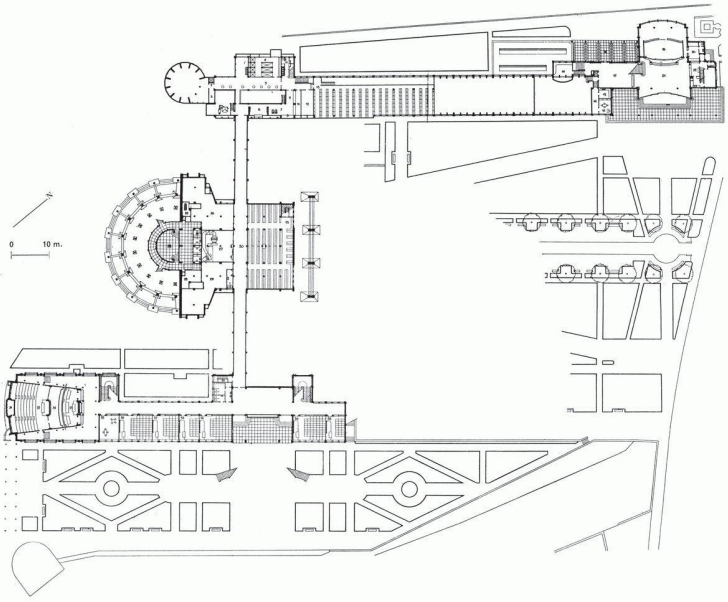
09



07



10



08

07, 08, 09, 10 Die Grundrisse des EG (unteres und oberes Niveau) und des 1. und 2. OG zeigen die Gliederung in zwei Längstrakte und einen Querriegel. Der südliche Längstrakt (Kollegiengebäude) nimmt die auskragenden Hörsäle und das Freilichtauditorium auf, der nördliche schliesst auf der einen Seite mit der Kapelle, auf der andern mit dem runden Musiksaal ab. Der Quertrakt wird von der markanten Aula dominiert (Pläne: «Vie, Art et Cité»)

AN DER SANIERUNG BETEILIGTE

Bauherrschaft: Direction des travaux publics du canton de Fribourg, Département des bâtiments, Fribourg
Denkmalpflege: Service cantonal des biens culturels, Fribourg
Projektverfasser und Baubegleitung: Eglin Ristic Ingenieurbüro AG, Basel
Örtliche Bauleitung: Université de Fribourg, Section bâtiments, Fribourg
Baumeisterarbeiten: Roggo Bautenschutz AG, Düdingen
Vorfabrikation: Elément SA, Tavel
Qualitätssicherung: LPM AG, Beinwil am See

Baudokumentation veröffentlichte die Schriftenreihe «Vie, Art et Cité».[1] Das «Werk» widmete dem Bauwerk eine ganze Nummer, aber auch Fachzeitschriften in Deutschland, Frankreich und Grossbritannien publizierten ausführliche Darstellungen.[2]

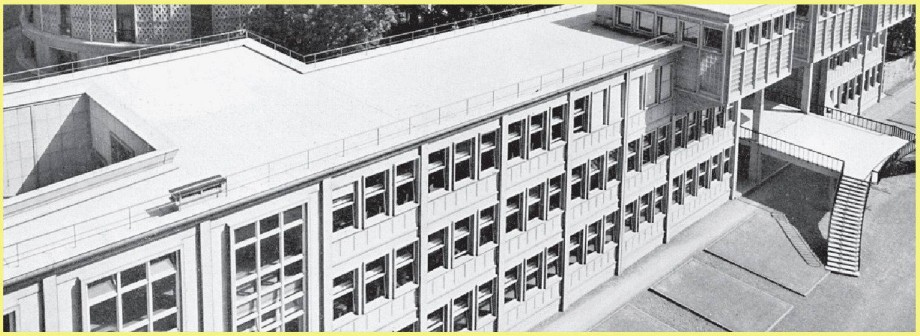
GESTALTUNGSPRINZIPIEN

Nach eigenen Aussagen haben drei Hauptprinzipien die Architekten bei ihrer Arbeit geleitet: erstens mehrere Gebäude in der Parkanlage zu verteilen und sie ins natürliche Terrain einzubetten; zweitens diese Gebäude sinnvoll miteinander zu verbinden und drittens jedem Gebäudeteil den Ausdruck gemäss seiner Funktion und seiner Situation zu verleihen, sodass ein einheitliches und harmonisches Ensemble entsteht.
Die ursprüngliche Anlage der Universität Miséricorde ist nach drei grundlegenden Funktionen unterteilt: Vorlesungssäle, Seminarräume und Verwaltung. Zur Altstadt hin, gleich hinter den Bahngeleisen, liegt das Kollegiengebäude, in dem sich die Hörsäle befinden. Einst führte eine zweiarmige Freitreppe auf eine Terrasse, die sich als Hauptzugang ins Gebäude schob – diese ist inzwischen abgerissen, was den Zugang entsprechend verunklärt. Über der Eingangs- und Aussichtsterrasse ragen drei Hörsäle über die Fassadenflucht und über das Dach vor und akzentuierten dieses Ende des Gebäudetraktes. Am anderen, dickeren Ende, sind die grössten, abgestuften Hörsäle hinter geschossübergreifenden Fensterflächen erkennbar. Als Besonderheit war darüber ein Freilichtauditorium in das Dach eingebettet (Bilder 7, 8, 9, 10, 13).
Am hinteren Ende des Grundstückes ist parallel zum Hörsaaltrakt, aber versetzt dazu, der lange Seminartrakt angeordnet. Wiederum prägt ein regelmässiges Fensterraster die Fassaden, das durch Lisenen rhythmisiert wird. Am Ende der Reihe von Seminarräumen bildet dieser Trakt wieder einen Kopfbau, den so genannten Empfangspavillon. Dieser nimmt aufgestelzt über dem Haupteingang den Schreib- und Lesesaal, eine Bar und weitere allgemeine Räume auf. Dahinter schliesst die Kapelle an (Bilder 5, 6). Den Abschluss an der entgegengesetzten Seite des langen Seminartraktes bildet der runde Musikpavillon.
Zwischen Hörsaaltrakt und Seminartrakt ist ein Mitteltrakt eingesetzt, der über Verbindungsgänge im Obergeschoss mit den beiden anderen verbunden ist. Er bildet das Zentrum und Herz der ganzen Anlage. Hier sind die Aula mit vorgelagerter Halle, das Rektorat und die Kanzlei untergebracht. In der Mittelachse der Gartenanlage setzt die Verwaltung als Kopfbau über Pilotis ein antropomorphes Zeichen. Zur Strasse hin schliesst die Aula in einem grossen Halbrund ab (Bilder 1, 2).
Die Komposition der Trakte mit ihren verschiedenartig ausgebildeten Enden bildet eine abstrakte Figur, basierend auf einem Z. Die einzelnen Gebäudeabschnitte sind in sich mittelsymmetrisch aufgebaut, wenngleich das Ensemble insgesamt keinerlei Regelmässigkeit aufweist. Die Fassaden sind konsequent in Sichtbeton ausgeführt, der meist gestockt wurde. Für halbtransparente Partien kommen wiederholt Elementbausteine zum Einsatz, die zu unterschiedlichen ornamentalen Gitterstrukturen zusammengesetzt sind. Die tragende Struktur ist überall

11, 12 Historische und aktuelle Aufnahme der Eingangshalle zu Kapelle und Seminar von Osten gesehen (Bilder: «Vie, Art et Cité», Michael Hanak)
13 Die Anlage von oben mit dem Freilichtauditorium (Vordergrund), der grossen halbrunden Aula dahinter, den auskragenden Sälen und der eleganten zweiarmigen Freitreppe, die heute nicht mehr existiert (Bild: «Vie, Art et Cité»)

11

12


13

ablesbar und durch eine Rasterung weiter unterteilt. Die Gebäude sind flach eingedeckt. Es regiert der rechte Winkel. Lange gehegte Erweiterungswünsche wurden 1978 von Honegger selbst umgesetzt: Mit zwei Trakten, die architektonisch das Bisherige imitieren, schloss er den Hof. Statt einer offenen Figur präsentiert sich heute ein geschlossenes Geviert.

LE CORBUSIER, PERRET UND DIE «MONUMENTALITÄT»

Denis Honegger (1907–1981) studierte nach der Grundschule in Zürich bei Auguste Perret in Paris. 1926 arbeitete er einige Monate bei Le Corbusier in Genf, als dort am grossen Wettbewerb für das Palais des Nations gezeichnet wurde. Dann wirkte er im Büro von Perret, der ihn für einen seiner talentiertesten Schüler hielt. Seine selbstständige Tätigkeit begann Honegger mit kleinen Aufträgen und Beteiligungen an Wettbewerben.

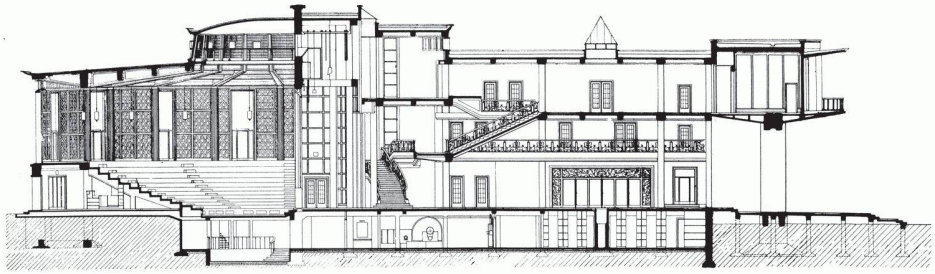
Sein Wettbewerbserfolg in Freiburg, der auch sein Hauptwerk werden sollte, zeigt die Spuren seiner beiden Meister. An Le Corbusier erinnern die funktionelle Figuration und Asymmetrie der Anlage, die Galerien und Pilotis. Von Perret entlehnt Honegger die Art der Bauausführung in Sichtbeton und mit vorfabrizierten Betonelementen, die Perfektion der Bearbeitung, aber auch den neoklassizistischen Stil mit der strengen Rasterung und symmetrischen Gebäudeteilen.

Peter Meyer, der die Universitätsbauten im «Werk» publizierte, bezog sie in die von ihm lancierte Monumentalitätsdebatte ein. In der Zusammenführung der beiden wichtigsten Richtungen innerhalb der Moderne sah Meyer eine zeitgemässe Gestaltung von Monumentalität. An den Freiburger Bauten fand er, der sich zuvor immer gegen falsches Pathos ausgelassen hatte, erstmals einen «Ausdruck des Monumentalen, ohne in einen retrospektiven Klassizismus zu verfallen und damit den Anspruch auf spezifische Modernität preiszugeben».

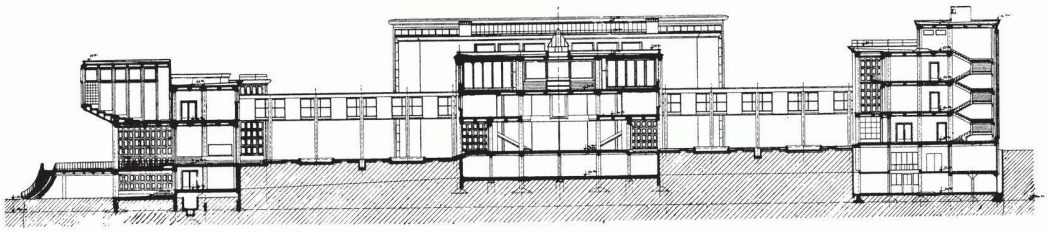
Die Architektur in der Schweiz suchte um 1940 den Weg zwischen Funktionalität und Monumentalität. Die 1938–41 erbauten Universitätsbauten Miséricorde in Freiburg brachten bei dieser Suche nach einer schweizerischen Formulierung zeitgenössischer Architektur eine dezidierte, vermittelnde Position ein: die Synthese von klassischen Gestaltungsprinzipien und solchen der Moderne – die Anlage steht heute unter Denkmalschutz.

Michael Hanak, hanak@swissonline.ch

Anmerkungen
1 Les nouveaux bâtiments de l'Université de Fribourg, in: Vie, Art et Cité, Freiburg, 1941.
2 Die Neubauten der Universität Freiburg, in: Werk, 2/3, Februar/März 1942, S. 33–65.



14



15

14 Längsschnitt
15 Querschnitt